

Irene Scharenberg

# Tödliches Bad

Norderney-Krimi

Pro**libris** Verlag

## PROLOG

Ebbe und Flut würde es für ihn nie mehr geben. Dabei hat er das Spiel der sich nähernden oder sich langsam zurückziehenden Wellen, das lustige Hüpfen der Schaumkronen auf der Oberfläche so gemocht, oft auch bestaunt. Die regelmäßige Wiederkehr, diese Beständigkeit und vor allem die Ruhe auf der Insel. Nur das Rauschen des Meeres, das Kreischen der Möwen, beides Musik in seinen Ohren, er könnte ihr ewig lauschen, während sich seine Fußsohlen in den hellen Sand drücken oder in den Norderneyer Schlick.

Genieße es, ein letztes Mal!

So oft schon hast du die untergehende Sonne bestaunt, die den Strand in warme Farben taucht, bevor sie als Feuerball am Horizont versinkt. Einige dieser Naturschauspiele hast du auf der Terrasse der Giftbude, manche auch an der legendären Milchbar genossen, bei einem Wein. Roten Wein, kräftiger als die Farbe am abendlichen Himmel. Am nächsten Morgen hast du gern auf der Georgshöhe gestanden, um nach Osten über den Nordstrand zu schauen und an die ertrunkenen Seefahrer zu denken, die niemals nach Norderney zurückgekehrt sind. Auch für dich ist es der letzte Aufenthalt auf der Insel. Du wirst nicht auf das Festland zurückkehren.

Willst du noch einmal zu dem Leuchtturm in der Mitte der Insel fahren, dich oben auf die weiße Düne stellen, um auf die herrliche Hügellandschaft und das Meer hinunterzuschauen, auf unzählige Windräder am greifbar nahen Festland? Nur einmal noch die salzige Luft einatmen, die frische Brise auf der nackten Haut spüren, bevor es zu spät ist. Jeden einzelnen Atemzug auf dieser Insel hättest du auskosten sollen, statt zielstrebig deinen Plan zu verfolgen. Du warst erfolgreich, aber den Preis, den du dafür zahlen musst, kennst du noch nicht. Du wirst alles verlieren. Norderney wiedersehen und hier sterben, das hat das Schicksal dir bestimmt. Das Schicksal? Nein, dein Mörder.

## 1

Mitternacht war schon lange vorbei, als Professor Doktor Alexander Schwarzenberg Hand in Hand mit seiner Geliebten die breiten bequemen Stufen zur Georgshöhe hinauf lief. Oben machte sie sich von ihm los und schwankte zu dem Stockanker aus einem vorigen Jahrhundert hin, der an die vielen ertrunkenen Seeleute erinnerte. Sie ließ sich lachend darauf nieder, beugte den Oberkörper nach hinten und streckte die Arme nach Schwarzenberg aus. Offensichtlich hatte sie etwas zu viel von dem Champagner getrunken, den er zu ihrem leider viel zu seltenen Besuch geöffnet hatte. »Nicht doch«, mahnte Alexander Schwarzenberg. »Das bringt Unglück. Nachher

werden wir dafür bestraft, dass wir uns über die toten Seefahrer lustig machen.«

»Komm schon«, neckte sie ihn. »Seit wann bist du so spießig? So kenne ich dich gar nicht. Du zierst dich doch auch nicht, mit einer verheirateten Frau ins Bett zu steigen. Aber dieser alte Anker ist tabu, was?«

»Weil er an den Tod erinnert«, entgegnete er nachdenklich. »Und ich habe schon zu viele Tote gesehen, um ihm ohne Respekt zu begegnen.« Er machte einen Schritt auf sie zu, zog sie hoch und sah ihr direkt in die Augen. »Wenn es nach mir ginge, wärest du längst meine Frau. Du bist diejenige, die sich nicht scheiden lassen will.«

»Von Wollen kann wohl keine Rede sein.« Auf einen Schlag wirkte sie wieder total nüchtern. »Du weißt doch genau, wie mein Mann reagieren würde. Gut, du hast ihn nur einmal flüchtig gesehen, aber du kennst doch meine Lage.«

»Die Situation ist unerträglich! Ich möchte mich mit dir in der Öffentlichkeit zeigen. Jetzt stehen wir mitten in der Nacht auf dieser Düne. Und warum? Nicht um den Sternenhimmel besser beobachten zu können, die Aussicht über die Insel und das Meer zu genießen oder weil wir die Einsamkeit lieben. Nein, damit uns niemand sieht, womöglich erkennt. Ich muss um meinen guten Ruf fürchten und du ...«

»Entspann dich«, gurrte sie und legte ihren Kopf an seine Schulter. »Wir sollten nicht streiten und uns damit die wenigen gemeinsamen Stunden vermiesen. Irgendwann wird sich unser Problem von selbst lösen, du wirst schon sehen.«

»Ich habe noch niemals erlebt, dass eines meiner Probleme von selbst verschwindet. Immer war das mit Anstrengung verbunden.« Er nahm sanft ihren Kopf und schaute sie an,

dann küsste er ihren Mund. »In einem Punkt aber hast du vollkommen Recht. Wir sollten jetzt nicht daran denken und uns damit unsere gemeinsame Zeit vermiesen. Komm, ich will dir etwas zeigen!« Er führte sie einige Schritte bis zum Rand der Anhöhe und blickte mit ihr nach Osten. »Siehst du dahinten die Klinik in den Dünen?«

»Ja, dein ganzer Stolz.« Ihrer Stimme war nicht anzumerken, ob sie das nicht vielleicht ironisch meinte.

»Der neue Gebäudekomplex wird von hier aus hinter dem Altbau liegen. Ein Traum aus Glas. Wenn der Anbau nur halb so gut ausschaut wie auf den Plänen, wird das ein echter Anziehungspunkt. Leider steht die Finanzierung noch nicht.«

»Leider«, pflichtete sie ihm bei.

»Aber ich arbeite hart daran. Die Klinik ist eben mein Leben, solange du nicht zu mir auf die Insel ziehst. Viel zu selten habe ich dich bei mir. Lass uns gehen. Uns bleibt nicht viel Zeit, wenn du morgen schon die erste Fähre nach Norddeich nehmen willst.«

Sie legte ihren Arm um seine Hüfte und schmiegte sich an ihn.

»Warum bleibst du nicht einfach? Dein Mann ist in den nächsten Tagen doch sowieso nicht zu Hause.«

»Auch ich habe meine Termine. Das habe ich dir doch gesagt. Und du musst sowieso arbeiten. Aber am Wochenende sehen wir uns ja schon wieder.«

Im Licht des Mondes setzten sie sich in Bewegung. Er zauberte ein fast überirdisches Glitzern auf die Oberfläche des Meeres und ließ Schwarzenberg seine Probleme für einen Moment vergessen.